

Amerikanische Kyopos helfen in China nordkoreanischen Flüchtlingen

Quelle: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,272476,00.html>

In einem abgelegenen Winkel der chinesischen Mandschurei leben zwei Millionen Koreaner. Viele von ihnen sind Christen - geduldet von Peking und unterstützt von Landsleuten aus Südkorea und den USA. Das abgeschottete Hungerreich des "Lieben Führers" Kim Jong-Il ist zum Greifen nah.

Noch klappt es nicht so recht mit den Brötchen: Sie wollen sich einfach nicht vom Blech lösen. Doch die jungen Chinesen und Koreaner, die hier ihre ersten Versuche im Backhandwerk machen, lassen sich nicht entmutigen: "Wir müssen mehr Mehl streuen", sagt einer.

Aller Anfang ist schwer, auch in der kleinen Berufsschule in einer der abgelegensten Ecken von China: In der mandschurischen Grenzstadt Tumen lernen Jugendliche Brot und Kuchen backen. Dies ist eigentlich nichts Ungewöhnliches, doch hier handelt es sich um eine Premiere: Es ist die erste Lehrlingswerkstatt in dieser Gegend überhaupt.

Hinzu kommt: Sie wurde nicht von den einheimischen Behörden gegründet, sondern von einem Fremden: Peter Hahn, ein ehemaliger Lehrer, ist in Südkorea aufgewachsen und hat den größten Teil seines Lebens in Amerika gelebt. "Wir wollen den Jugendlichen eine Perspektive geben", sagt er.

Dass sich Südkoreaner in dieser Gegend niederlassen, kommt häufiger vor. Denn hier, in der Autonomen Region Yanbian an der Grenze zu Nordkorea und nicht weit vom russischen Wladiwostok entfernt, leben rund zwei Millionen Angehörige der koreanischen Minderheit. Die koreanischen Chinesen sprechen ihre Sprache, die Straßenschilder sind in chinesischen und koreanischen Schriftzeichen, Kioske verkaufen koreanische Zeitungen und das Fernsehen strahlt Sendungen auf koreanisch aus, Restaurants servieren Nationalgerichte wie Kimchi und Bulgogi. "Wenn man hier einen Job haben will, sollte man besser koreanisch können", sagt eine chinesische Taxifahrerin.

Das abgeschottete Reich des Kim Jong-Il scheint zum Greifen nah, eine schmale Brücke verbindet die Stadt Tumen mit Nordkorea. Viele südkoreanische Touristen reisen an, um einen Blick nach drüben zu erhaschen und dann zum Heiligen Berg Paekdu weiterzufahren.

Für 30 Yuan (3,3 Euro) dürfen sie, begleitet von einem jungen Soldaten, bis zur Grenzlinie vorgehen. Auf dem Dach des Grenztores auf chinesischer Seite verkaufen Frauen Bücher und Briefmarken von Kim Il-Sung, dem 1994 gestorbenen Parteichef, der nach wie vor Präsident Nordkoreas ist. Auf einer Propagandatafel jenseits des Flusses leuchtet das rote Pioniertuch von Kim. Eine Lokomotive stößt weißen Dampf aus. Ab und an schleppen chinesische Händler volle Taschen über die Brücke.

Es herrscht eine seltsame Atmosphäre zwischen den grünen Hügeln und Feldern der Mandschurei. Geschäftsleute und Missionare, Entwicklungshelfer, Spitzel und Spione geben sich hier ein Stelldichein. Denn das Reich der Finsternis ist nah, die Grenze durchlässig. Dutzende von Nordkoreanern flüchten jeden Tag nach China, um dem Elend zu entkommen.

Arme Teufel, menschliches Treibgut

Für die einen sind sie schlicht arme Teufel, denen man helfen muss, für die anderen leicht auszubeutendes menschliches Treibgut, für die Dritten willkommene Informationsquelle und für den Rest stellen sie ein Ärgernis dar, weil sie das brüderliche chinesisch-koreanische Verhältnis stören. Hunderte haben die chinesischen Behörden in den letzten Wochen über die Brücke in Tumen abgeschoben.

Flussaufwärts von Tumen auf der nordkoreanischen Seite liegen kleine Dörfer und Städtchen dicht am dunklen Gewässer. Regenwolken ballen sich über einsamen Tälern. Nur wenige Schornsteine rauchen, Menschen und Autos sind nicht zu sehen. Koreanische Schriftzeichen an einem Hang verkünden von der "Sonne des 21. Jahrhunderts", Kim Jong-Il, dem nordkoreanischen Diktator. Zwar geht es den Chinesen weitaus besser als den armen Nachbarn, doch die Krise der Staatsbetriebe hat auch diese Region erfasst. In den Ortschaften am Tumen-Fluss mit den typischen weißgetünchten koreanischen Hütten liegen Fabriken brach, Armut und Verfall sind nicht zu übersehen.

Die 1992 gegründete Tumen-Fluss-Wirtschaftszone im Dreiländereck Russland, China und Nordkorea hat bislang keinen Aufschwung gebracht. Der Plan, chinesische und nordkoreanische billige Arbeit mit den Rohstoffen Sibiriens und der Mongolei und den Finanzressourcen Japans und Südkoreas zu kombinieren, ist weiterhin ein ferner Traum.